

Nikolaus Schwerdtfeger

Engel im Museum: Alfred Pohl – Farbholzschnitte

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung im Dom-Museum Hildesheim
am 19. April 2009

1. Ein kleiner Brief am Anfang

Die Ausstellung »Engel im Museum«, die ich heute Nachmittag mit Ihnen zusammen eröffnen darf, verdankt sich in gewisser Weise einem kleinen Brief aus Peru, der nun immerhin schon fast 12 Jahre zurückliegt. Damals schrieb mir nämlich mein Cousin aus Lima und machte mich auf Alfred Pohl aufmerksam, der gerade bei ihm zu Gast war. »Ein Holzschnneider, der in Göttingen wohnt, und der hier in Lima eine Einzelausstellung mit seinen Arbeiten hat. Alfred Pohl ist ein international bekannter Künstler. Seine Bilder befinden sich im Besitz vieler Museen. Mehrfach hat er sich mit religiösen Themen bildnerisch auseinandergesetzt. Zuletzt entstand eine großformatige, wunderbare Folge von Farbholzschnitten in einer speziellen Technik, die wir im vergangenen Sommer sehen durften und die acht wichtige christliche Feste behandelt.« (Lima, 29.10.1997) Diese Zeilen wurden für mich zum Anstoß, brieflichen Kontakt mit Alfred Pohl aufzunehmen. Es dauerte freilich fast zwei Jahre, bis ich ihn persönlich kennenlernte.

Bei einem Pastoralbesuch in Göttingen im Herbst 1999 stand ich im Bischofstalar am Eingang der katholischen Grundschule. Es war Mittag,



ABB. 1 _ Alfred Pohl, »Erinnerung an Arles«, 1977

und Mütter holten ihre Kinder ab. Da kam eine junge Frau auf mich zu: »Ich soll Sie von meinem Vater grüßen!« Ich ahnte, wer ihr Vater war. Ob ich in nächster Zeit auch einmal spontan bei ihren Eltern vorbeischauen könne, fragte ich sie, und sie versicherte mir: »Ohne weiteres!« Ich musste noch in der Schule für eine abschließende Begegnung bleiben. Als ich endlich aufbrach, stand an meinem Auto – Herr Pohl. Seine Tochter hatte ihm von unserem kurzen Gespräch erzählt, und er war gleich selbst zur Schule gekommen. Eine halbe Stunde blieb bis zum nächsten

Termin. So besuchte ich zum ersten Mal Sie, Herr und Frau Pohl. Ich schrieb danach meinem Cousin: »Es war ein sehr eindrucksvolles Erlebnis: die Herzlichkeit und Bescheidenheit von beiden, die Art, wie sie mich aufnahmen – und auch die Holzschnitte haben mich sehr angesprochen, auch wenn die Zeit dafür zu kurz war.« (18.10.1999)

In den folgenden Jahren war Alfred Pohl, der in seinem künstlerischen Schaffen durch zwei mehrjährige Aufenthalte zunächst in Peru, dann in Kolumbien von den dortigen Kulturen und Landschaften nachhaltig geprägt ist, nun immer wieder Gast beim Aschermittwoch der Künstler, zu dem der Bischof von Hildesheim einlädt. So oft er konnte, ist er gekommen und hat diese Begegnung zwischen Kirche und Kunst mit seiner Anwesenheit beehrt. Er selbst gehört dabei zu jenen Künstlern, die sich nicht in den Vordergrund drängen. Obschon er an zahllosen Orten im In- und Ausland seine Werke ausgestellt hat und sein Oeuvre rund zweitausend Blätter umfasst, wirkt er doch eher im Stillen und ist gerade in seiner näheren Umgebung weniger bekannt. Dann jedoch liest an einem Aschermittwoch Reiner Kunze aus seinem Werk. Alle freuen sich, diesen Dichter hier in Hildesheim kennenzulernen. Alfred Pohl aber und Reiner Kunze: Sie kennen sich aus gemeinsamer Arbeit schon lange. Und der Dichter sagt zum Künstler: »Obwohl sie mir immer fünf Jahresschritte voraus waren, hatte ich nie den Eindruck, wir gingen nicht nebeneinander. Was zählte, war die Übereinstimmung von Wort und Bild.« (Retrospektive, 8)

Im Laufe der Jahre entwickelte sich auch eine Verbindung zum Dom-Museum, zu seinem Leiter, Prof. Michael Brandt, und Frau Dr. Claudia Höhl. Daraus entstand schließlich die Idee einer Ausstellung mit ausgewählten Engeldarstellungen. Heute dürfen wir sie eröffnen, und sie wird dann bis in den August hinein zu sehen sein. Für mich ist es eine große Freude, dass Alfred Pohl, der aus Essen stammt, aber mit wenigen Unterbrechungen seit 1948 im Süden unseres Bistums, in Göttingen lebt, uns allen nun endlich auch hier in »seinem« Bistum einige Bilder aus seinem reichen Werk zeigt. Für das Bistum Hildesheim heiße ich Sie, lieber Herr Pohl, zusammen mit Ihrer Frau, herzlich willkommen!

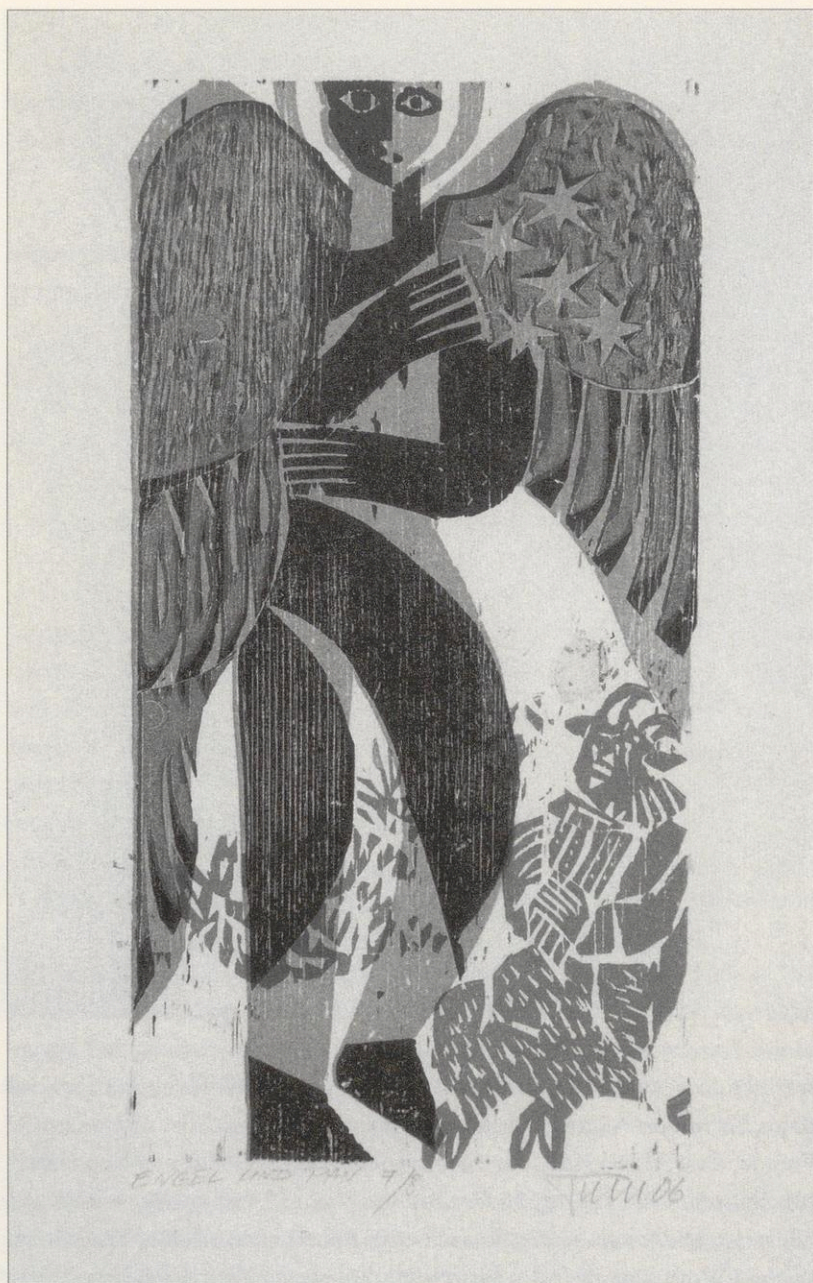


ABB. 2 _ Alfred Pohl, »Engel und Pan«, 2006

2. Die Wiederkehr der Engel

»*Engel im Museum*« – so ist diese Ausstellung überschrieben. Engel im Museum? Engel gibt es heute in jedem Kaufhaus. In vielen Variationen: aus Ton, aus Bronze, aus Holz, aus Keramik. Sanfte Feen, pausbäckige kleine Putten, niedliche Engelchen, himmlische Schutzgeister, anschnieg-same Begleiter. Sie stehen alle für ein bisschen Glanz in unserer Welt, für die Sehnsucht nach Sicherheit und Geborgenheit, nach Schutz und Behütetsein in einem gefährdeten Leben, nach Begleitung auf einsamen Wegen und in dunklen Zeiten. Die Aufgeklärten auch unter den Christen hatten sich längst von den Engeln verabschiedet. Doch die Engel sind nicht verschwunden und verschwinden nicht. In der Internet-Suchmaschine »Google« stößt man zwei Millionen Mal auf das Wort »Engel«. Engel ergreifen die Menschen auch weiterhin. Vor allem in der Weihnachtszeit fliegen sie durch jedes Warenhaus und winken von jedem Konzertplakat. Sie sind das allgemein verständliche Signal für den Wunsch, dass unsere alltägliche Welt nicht alles sei, dass es mehr geben müsse als das menschlich Herstellbare, dass der Himmel über uns doch offen sei.

In der Tat sehnen sich so viele Menschen, junge und alte, »nach konkreten Bildern der Hoffnung, nach etwas, das die eigene Existenz überdauert und das immanente Dasein in all seiner Brüchigkeit und Fragwürdigkeit heilsam relativiert«; allerdings besteht heute »die Gefahr, dass sich die Trostmotive ganz auf das Diesseits und damit auf rein immanente menschliche Möglichkeiten beschränken.« (Isolde Karl) Die Engel, die uns allenthalben begegnen, lassen die Frage nach ihrer *Wahrheit* auf sich beruhen. Für viele sind sie gerade deshalb an die Stelle Gottes getreten, weil man der Frage nach ihm persönlich ausweichen und sich nicht entscheiden möchte. Ein bisschen Himmel soll es schon sein. Ob dieser Himmel hingegen wirklich von Gott bewohnt ist und Gott uns etwas zu sagen hat, das mag lieber offen bleiben.

Doch der Himmel um uns und zwischen uns, etwa wenn wir uns wohl fühlen oder einander gut sind, dieser Himmel ist noch nicht der eigentliche Himmel. Das spüren viele Menschen sehr genau. Das wissen vor allem die, die den Engeln noch dann eine Bleibe gegeben haben, als die Theologen Sorge hatten, mit einer Rede von den Engeln als naiv angesehen zu werden: Engel waren und sind in der Kunst zu Hause. Bei Paul Klee und Marc Chagall, bei Walter Benjamin, bei Ilse Eichinger und

Rainer Maria Rilke, bei Jean-Luc Godard oder Wim Wenders. Hier allerdings sind sie keineswegs bloß süße Engelein. Hier sind sie ernst zu nehmende und zuweilen auch erschreckende Spuren der Transzendenz, des Einbruchs des Heiligen in die Welt.

Und vollends ist in der Bibel von Engeln als *Boten* die Rede. Wieder und wieder begegnen sie uns dort. Auch da stehen sie für den Himmel. Aber der Himmel ist nun nicht mehr etwas Wolkiges und Diffuses, dem gegenüber die Wahrheitsfrage nicht gestellt werden muss. Die Gegenwart der Engel verweist ganz auf den, von dem sie herkommen: Ihre Anwesenheit bezeichnet eine unsichtbare Gegenwart; in ihrer Botschaft kommt der Unaussprechliche zur Sprache. Gerade in den Ostergeschichten der Bibel hat man dabei durchaus nicht den Eindruck einer „phantastischen“ Welt oder einer „Märchenwelt“. Vielmehr vertreten hier die Engel eine neue, andere Welt, in der die Gesetze und Maßstäbe der uns vertrauten Welt offenbar nicht mehr gelten. Diese andere Welt indes ereignet sich da dennoch ganz in unserer vertrauten Welt. Die Engel in den biblischen Geschichten haben gleichsam die Aufgabe, den Menschen mitten in seiner Welt gewissermaßen an eine letzte Grenze zu führen, wo ihm allmählich klar wird, dass es *das Unverfügbare* gibt, um ihn dann zur Anerkennung des Unverfügbaren schlechthin zu bringen.

3. Eine Landschaft ist eine Landschaft

Will man nach einem solchen ersten Blick auf die Engel nun auf die „Engel im Museum“ schauen, die historischen Engel aus der Dombibliothek und dem Dom-Museum und vor allem auf die Farbholzschnitte von Alfred Pohl, so muss man wohl gleichsam wieder ein paar Schritte zurücktreten. Ja, wir finden in dieser Ausstellung Engel in biblischen Szenen, Engel als Zeugen der göttlichen Präsenz, Engel als Begleiter im brüchigen menschlichen Dasein. Aber bevor wir zu schnell bei den einzelnen Darstellungen nach ihrem tieferen Sinn fragen, sollten wir einfach bei dem verweilen, was sich zeigt.

„Eine Landschaft ist eine Landschaft“, so hat Alfred Pohl einmal gesagt. Man möge seine Blätter mit Landschaftsdarstellungen nicht überbewerten, denn schließlich bliebe „eine Landschaft doch immer nur eine Landschaft“ (Retrospektive, 29). Dazu passt wohl auch, was er mir selbst zu

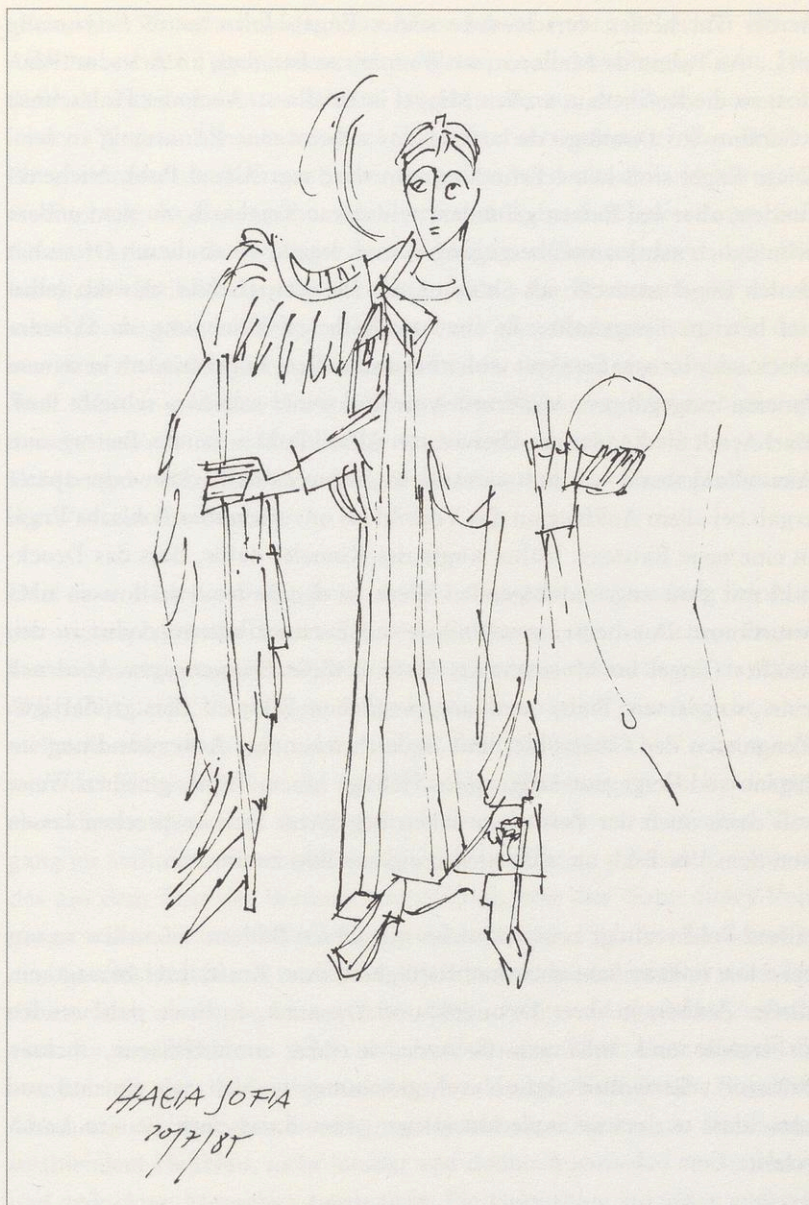


ABB. 3 _ Alfred Pohl, Skizze nach einem Mosaik in der Hagia Sophia, Istanbul

seinen Engeln geschrieben hat, »die Tatsache« nämlich, »dass ich mit meinen Engeln keine ›Absicht‹ verfolge! Der weitaus größte Teil von ihnen ist ja auch gar keine Erfindung von mir.« (Brief vom 25.3.09)

In der Tat heißen verschiedene seiner Engel-Holzschnitte *Erinnerung an ...* An Palma de Mallorca, an Wismar, an Istanbul, an Arles, an Rhodos, an die Reichenau, an San Miguel in Estella ... Auch der Holzschnitt »Camino Sto Domingo de la Calzada« scheint eine Erinnerung zu sein. Diese Engel sind keine Erfindung von mir, sagt Alfred Pohl. Nicht erfunden, aber auf Reisen gefunden, wie etwas Kostbares, an dem andere womöglich achtlos vorbeigegangen sind. Irgendwo an diesen Orten hat er den Engel entdeckt: als Skulptur, als Malerei, als Bild, das ihn selbst tief bewegt. Festgehalten in einer treffsicheren Zeichnung im Skizzenblock oder fotografiert von seiner Frau sind diese Engel seitdem in seinem Inneren mitgegangen. »So wurden sie Teil seiner selbst« – schreibt Prof. Karl Arndt als Kenner des Oeuvre von Alfred Pohl in seinem Beitrag zum Ausstellungsband –, »und so traten sie, wenn es sich früher oder später ergab bei allem Anklang an das Vorbild als unverkennbar Pohlische Engel in eine neue Existenz. Dabei sorgte der Künstler dafür, dass das Druckbild mit dem zugrundeliegenden Werk in den Seitenverhältnissen übereinstimmt. Das heißt, er schnitt seinen Entwurf seitenverkehrt in den Stock.« (Engel im Museum, 22) So sind diese *Erinnerungen* Ausdruck einer sorgsamsten Treue zum ursprünglichen Bild, zu den großartigen Zeugnissen der Geschichte, und zugleich lebendige Anverwandlung ins Eigene und Vergegenwärtigung ins Heutige hinein. In der gleichen Weise soll dann auch der Betrachter ihnen begegnen: Sich ansprechen lassen von dem Vor-Bild, um sich so sein eigenes Bild zu machen.

Alfred Pohl verfolgt keine ›Absicht‹ mit diesen Bildern. Sie sollen zu uns sprechen in ihrer Schönheit und Farbigkeit, ihrer Kraft, ihrer Bewegtheit, ihrem Zauber, in ihrer Dramatik und Dynamik, in ihrer pulsierenden Lebenslust und beherzten Gebärde, in ihrer unmittelbaren, dichten Präsenz ... Sie wollen einfach wahrgenommen werden, wie sie sind und ohne dass wir etwas in sie hineinlegen. Eine Landschaft ist eine Landschaft.

4. Die Stille der Stimme Gottes

Aber gerade, wenn man die Dinge nimmt, wie sie sind, tut sich in ihnen selbst Größeres auf. So schreibt Alfred Pohl einmal von einer Nacht in der peruanischen Wüste, die sich der Pazifikküste entlang hinzieht. »Nachts. Ein fahler Mond im leichten Dunst über dem Meer. Ich bin

allein. Die Wüste schweigt. Vom Meer herauf weht ein leichter Wind. Alle Farben des Tages haben sich aufgelöst in durchsichtiges Grau. Die Stille der Stimme Gottes. Silberne leuchten die aus der Bucht heranrollenden Wogen. Über mir öffnet sich der Sternenhimmel der Wüste. Plötzlich muss ich mich am Boden festhalten, weil ich schwindelerregend die Drehung der Erde spüre und ihre rasende Fahrt durch den Raum. Seit dieser Nacht wird die Wüste in mir bleiben.« (Retrospektive, 26) Die Landschaft ist eine Landschaft. Und doch – im Betrachten der Landschaft, in dem Augenblick, in dem einer mit allen Sinnen eintaucht in das, was ihm da widerfährt, offenbart sich ihm zugleich eine andere, neue Welt. Mitten in dieser Nachterfahrung der Wüste, im Wahrnehmen all dessen, was da ist und andrängt und wieder weicht, heißt es wie im Vorübergehen: *Die Stille der Stimme Gottes – und: Seit dieser Nacht wird die Wüste in mir bleiben.*

Darf man diese Erfahrung auch mit den Engeln in Verbindung bringen, die in unserer Ausstellung zu sehen sind? Ich verfolge mit meinen Engeln keine ›Absicht‹, sagt Alfred Pohl. Dann allerdings schaut er auf das Blatt *WEIHNACHTEN* und sagt: »Hier hatte ich natürlich eine Absicht, aber vielleicht eher doch nur einen Einfall. *WEIHNACHTEN* – was macht man da? Zunächst liegt die *KRIPPE* nahe. Aber mir ist doch wichtig, eben diesen an sich in der Weltgeschichte ziemlich unerheblichen Vorgang im Stall eines Gasthauses in Bethlehem nicht zu schneiden, sondern das aus dem Text der Weihnachtserzählung, was den ›Sinn‹ dieses Vorgangs verkündet und erklärt. Und nur durch diesen Sinn ist das Ganze ja eine Geschichte, die seit zweitausend Jahren immer noch erzählt wird. Bei diesem Blatt also habe ich mir dann doch schon ›etwas gedacht‹.« (Brief vom 29.3.09) Und so sehen wir auf diesem Blatt einen Engel als »meisterhaft dem Holz abgewonnene Strahlung« (Karl Arndt, *Engel im Museum*, 18), eine Erscheinung aus sprühenden Funken, in Weiß und strahlendem Hellblau, nicht fassbar und dennoch ganz den erschreckten und geduckten Menschen zugewandt: Ein Gottesbote aus einer anderen Welt, der einbricht in diese gewöhnliche Welt und mit seinem ganzen Wesen Botschaft ist, die Botschaft vom »aufstrahlenden Licht aus der Höhe« (Lukas 1,78).

Hier hatte ich natürlich eine Absicht, sagt Alfred Pohl – und so ganz will man es ihm dann doch nicht abnehmen, dass die Absicht bei anderen Bildern völlig gefehlt habe. Denn auch die Art, wie seine Farbholzschnitte



ABB. 4 _ Druckstock »Erinnerung an Palma de Mallorca«, 1982

in der Regel entstehen, nämlich in der *Technik der »verlorenen Platte«* – und einige unbrauchbar gewordene Druckstöcke sind in der Ausstellung zu sehen –, verlangt von allem Anfang an ein strenges bildnerisches Konzept. Es ist eine Technik, die nur einen einzigen Druckstock verwendet,

dem dann der vorgesehene Zusammenklang verschiedener Farben in mehreren Arbeitsgängen abgewonnen wird. »Das läuft auf ein klug zu kalkulierendes, weil nicht korrigierbares Vorgehen hinaus«, schreibt Karl Arndt in seiner Einführung zu unserer Ausstellung. »Was sonst mit Hilfe einer Mehrzahl von ›Platten‹ hervorgebracht wird, muss der Künstler hier phasenweise – in einem immer neu ansetzenden Schneiden und Drucken – aus dem einen Holz ›herausholen‹. Es vollzieht sich dabei ein Reduktionsprozess, an dessen Ende häufig ein Holzstock steht, der von der Gesamtkomposition nichts mehr erkennen lässt und insofern als ›verloren‹ gelten kann. Denn immer diejenigen Partien, deren Farbton unüberdruckt bleiben soll, müssen weggeschnitten werden, und was einmal verschwunden ist«, kann nicht mehr zurückgebracht werden – soweit Karl Arndt (Engel im Museum, 16). Es gibt in dieser Technik keine Probedrucke und auch keine Nachdrucke. Die gewünschte Auflage wird schon mit dem Druck der ersten Farbe festgelegt und ist im Nachhinein nicht mehr zu berichtigen. Der Künstler muss mithin ganz am Anfang bereits das Ende vor seinem geistigen Auge sehen und also von vornherein auf das Ganze ausgreifen – und kann es gleichwohl nur berühren um den Preis des Verzichts. Ist eine solche Technik nicht gerade jenen Gestalten angemessen, die auf das unverfügbare Ganze hindeuten, um dann selber wieder aus dem Blick zu verschwinden?

Ich möchte Sie noch auf ein Bild in unserer Ausstellung aufmerksam machen, das Alfred Pohl *Seesener Engel* genannt hat. Man wird in den Kirchen von Seesen vergebens nach einem Engel Ausschau halten, der diesem Bild entsprechen könnte. Wenn es für ihn ein Urbild gibt, dann ist es in einem Zyklus von Gerichtsengeln im Athos-Kloster Dionysios zu finden. Aber offenbar verbindet sich mit diesem Engel doch eine Erfahrung, die in Seesen einen angebbaren Ort und mit dem Jahr 2005 auch einen datierbaren Zeitpunkt hat. Ob da in der dortigen Klinik im Juni jenes Jahres ein Engel über dem Krankenbett schwebte – nur für den Kranken, nur für den Künstler sichtbar? Ob die Töne der Posaune, in die dieser Engel kraftvoll stößt, ihn aus der Unterwelt des Operationssaales wieder in den Alltag zurückgeholt haben (vgl. *Retrospektive*, 40)? Ob dieser Engel darum nicht nur eine Erinnerung an etwas darstellt, was äußerlich gesehen und im Skizzenblock festgehalten werden kann, sondern mehr noch *Erinnerung* an etwas ist, was sich in der Nacht, in der Leere der Wüste offenbart und zugleich entzieht: *Die Stille der Stimme Gottes?*

Ich selbst kam mit diesem Bild auf eine eigene Art in Berührung. Alfred Pohl bat mich vor drei Jahren, für die Grafiksammlung von Brigitte und Gerhard Hartmann in Karlsruhe diesen Seesener Engel mit einem kurzen Text zu versehen. Als ich ihn das erste Mal erblickte, hat er mich spontan an den »Messias« von Händel erinnert mit seinem mitreißenden Aufruf zur Freude: »Rejoice, rejoice, rejoice greatly – thy king comes to thee« (Sacharja 9,9). Aber bläst er denn nicht zum Gericht? Doch welches Gericht wird es sein, das dieser Engel mit seinem klaren, leuchtenden Auge schon sieht? Und mir kam damals ein Wort von Paul Ricoeur in den Sinn, das frère Roger von Taizé – beide sind im selben Jahr 2005 gestorben – manches Mal wiederholt hat: Ein Wort, das die Gerichtsbotschaft dieses Engels von der Osterbotschaft unterfangen sein lässt: »Wie radikal das Böse auch sein mag, es reicht nicht an die Tiefe der Güte.«

Was wird Alfred Pohl sagen, wenn wir solche Gedanken mit diesem Bild verbinden und uns selbst unser Bild von seinen Bildern machen? »Was nun dann aber mit diesen Blättern geschieht«, so hat er mir kürzlich geschrieben, »wie Menschen auf sie reagieren, was sich Menschen bei ihnen denken, das ist nicht meine Sache, es geht mich streng genommen auch gar nichts an. Wenn diese Bilder eine Wirkung haben, sehr schön. Wenn nicht – ich habe versucht, was ich versuchen wollte, nicht mehr.« (Brief vom 29.3.09)

So habe ich jetzt mit Ihnen *meine* Gedanken zu den »Engeln im Museum« geteilt, aber – so würde unser Künstler sagen – »vielleicht fällt Ihnen ja etwas viel Besseres ein.« (Brief vom 29.3.09)

LITERATUR_ Alfred Pohl, Graphische Arbeiten, Göttingen 1996.

Alfred Pohl, Retrospektive. Hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Landes-Museum Bonn und der Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen 2008.

Karl Arndt, Der Holzschnitzer Alfred Pohl und seine Engel, in: Michael Brandt (Hrsg.), Engel im Museum. Alfred Pohl – Farbholzschnitte. Dom-Museum Hildesheim 2009, 11–27.